

Mittwoch, 22. Oktober 1997

GMC Tourism & Media GmbH

Gemeindestr. 25, CH-8032 Zürich

Phone: 01-261 18 58/36

Fax: 01-261 18 33

Email: news@gmc-photopress.comNet: www.gmc-photopress.com

Bietet die Internationale Walfangkommission (IWC) genügend Schutz, um die Wale vor dem Aussterben zu retten? Oder ebnet sie dem «Comeback der Walfallen» den Weg. Indem sich die Walfangkommission auf die Rolle international kontrollierter und bewilligter Sterbehilfe beschränkt? Dient sie also eher der Kosmetik nationaler Interessen, als dem globalen Walschutz?

Keine Artenschutz-Konvention

«Das internationale Übereinkommen zur Regelung des Walfangs ist keine Artenschutz-Konvention» wie viele glauben, sondern es ist ein Jagdgesetz mit Fangquoten, «das die Einhaltung der Walbestände sichern und sie vor übermässiger Jagd schützen soll.» Thomas Althaus vom Bundesamt für Veterinärwesen stellt klar, um was es geht.

Das 1946 abgeschlossene Abkommen will aber auch «die geordnete Entwicklung der Walfangindustrie» ermöglichen. Also wird jedes Jahr neu ausgehandelt, welche Wale wie stark bedroht sind und wieviele dennoch getötet werden dürfen.

Schlupflocher werden ausgenützt

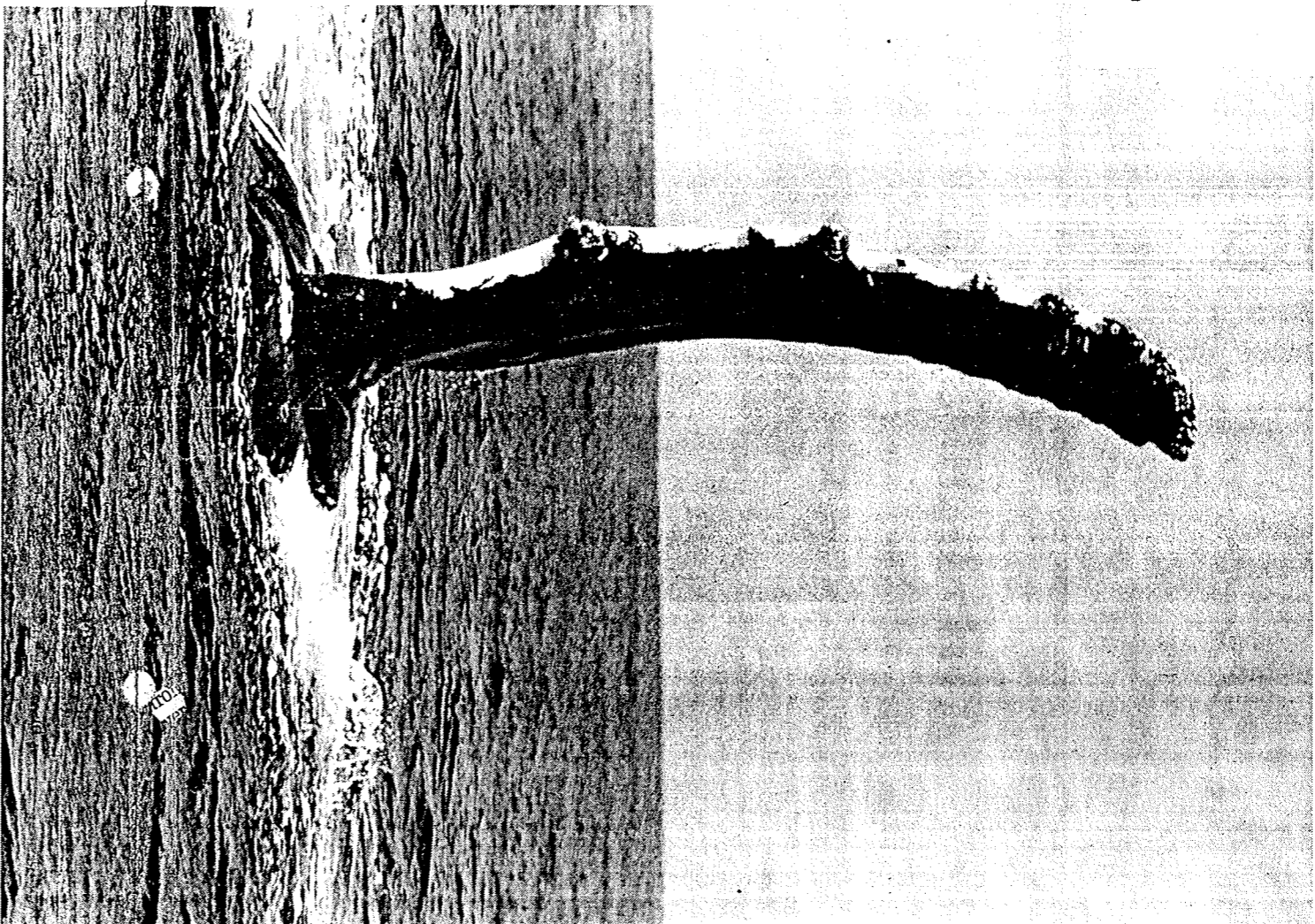
«Mehr als eine regelässige, globale Ausnahrung der Walfangquoten» habe sich die Internationale Walfangkommission nicht aufs Baren geschriebenen Art-sulterstellen und idealen Werten, an Sinn für Visionen fehle es dem Gremium, kritisieren vor allem die Umweltschützer.

Aber der Walfangkommission mangelt es auch an Durchschlagskraft und Kompetenzen. So sind ihr nur 37 von 140 Küstenstaaten beigetreten. Folglich sind auch nicht alle Nationen an deren Beschlüsse gebunden. Obschon seit 1986 ein verbindliches Moratorium ausgehandelt wurde, fühlen sich auch die Mitgliedstaaten nicht zu dessen Einhaltung verpflichtet. Sie suchen Schlupflocher im grobmaschigen Netz der Walfangbestimmungen.

Walfangquoten vertrieft

Die Walfangquoten von Norwegen und Japan haben sich innert der letzten drei Jahre von 383 auf 1043 Tiere verdreifacht. Inoffiziell fangen die 37 Mitgliedstaaten gegen 40 000 Wale pro Jahr. Die Fangquoten der übrigen Küstenstaaten mügezhält sterben jährlich vermutlich über 250 000 Wale. Das schätzt der Expertenausschuss der Internationalen Walfangkommission. «Die Sache droht langsam ausser Kontrolle zu geraten», begründet Ilands Delegierter Michael Canny den Vorstoss seines Landes für ein Walfangverbot.

Auch im pazifischen Raum sind die Walfangfronten klar abgesteckt. Australiens Politiker streben ebenfalls ein totales Walfangverbot an. Sie brüstieren damit die Japaner, die mit



©: B. J. / AP

Wale lebend mehr wert als tot

Der Tourismus soll die Wale vor den Jägern retten

der Neuklassifizierung des «small-type-whaling» 1998 eine Abschussquote von 50 Zwergwalen in der Okhotsk-See ausshanden wollen. Seit 1991 versuchen die Japaner immer wieder, das Walfangmoratorium aufzuweichen.

Japan wird von der Walfangkommission auch vorgeworfen, das Forschungsprogramm JARPA (Japans Research Program in the Antarctica) schamlos auszunutzen, um das Walfleisch «nach dem Erheben fragwürdiger Daten auf den japanischen Markt zu werfen».

Kritik am Bundesamt

Vom Bundesamt für Veterinärwesen (BVEI) ist zu erfahren, dass es sich nach offiziellen Angaben um 400 Zwergwale in der Antarktis und rund 100 im Pazifik handelt. Nach offiziellen Schätzungen geht es aber um ein Vielfaches mehr.

Die Internationale Walfangkommission (IWC) bereit diese Woche in Monaco über Anträge zur Lockerung als auch zur Verschärfung des Walfangmoratoriums. Während vor allem Japan und Norwegen das Moratorium ständig umgehen und es in Zukunft aufheben wollen, streben Irland und Australien ein weltweites Walfangverbot an. Sie sind davon überzeugt, dass die Meerestiere lebend mehr wert sind als tot: Wale als Touristenattraktion.

Das BVEI erklärt, «dass die IWC darüber nicht Beschluss fassen kann, dass sie solche Projekte weder bewilligen noch verbieten darf». Jeder Mitgliedstaat der IWC könne «seinen Staatsangehörigen eine Spezialbewilligung erteilen, Wale zu wissenschaftlichen Zwecken in beschränkter Anzahl zu töten», sagt der Schweizer Delegierte Thomas Althaus. Er weist auf die grossen Verdienste der Japaner hin. Er betont, «dass auch die anderen Staaten jahrelang von den teuren, aufwendigen und ergebnisreichen Forschungsergebnissen profitiert haben».

Die Artenschutz-Verhände kritisieren solche Sympathiekundgebungen des Bundesamtes für Veterinärwesen. Unterstütze die Schweiz weiterhin die Anträge Japans und Norwegens bei der Artenschutzkonferenz CITES und beim IWC «mache sie sich an illegalen Walfleischhandel mitschul-

dig», schreibt die Umweltschutzorganisation Greenpeace.

Gegen diese unberechtigte Kritik wehrt sich das Bundesamt für Veterinärwesen: Weil die IWC-Staaten die volle Handlungsfreiheit über den Fang und die Verwertung des Fleisches von wissenschaftlichen Studienobjekten hätten, sei die Anschuldigung illegalen Handels «eine böswillige Unterstellung». Althaus verweist darauf, «dass die Schweiz auch Resolutionen unterstütze, welche Japan dazu auffordern, den wissenschaftlichen Walfang zu beenden».

Schlupfloch für den Handel

Auch Irland hält es für nötig, «den Abschluss von Walen zu Forschungszwecken zu überdenken». Im Namen der Wissenschaft sei ein Schlupfloch für den Handel mit Walfleisch entstanden, das sich Länder wie Japan zunutze machen», lautet Michael Canny Kritik Irland engagiert sich auch für die «nicht-letale Walfangregulierung des «Whale-watching», der Walbeobachtung an.

Dieser Vorstoss wird auch von Australien unterstützt. Umweltminister Hills Vorum an der IWC-Konferenz in Monaco wird ebenfalls auf ein globales Walfangverbot abzielen. Auch er hofft, «die Welt zum Ende der Walfangjagd zu führen».

Nach den neuesten Statistiken der Internationalen Walfangkommission leben nur noch rund 200 Blauwale in den Gewässern der südlichen Hemisphäre und etwa 550 Buckelwale im Nordatlantik. Zu den akut gefährdeten Walen gehören auch die 2500 bis 4000 Glattwale, 12 000 bis 15 000 Buckelwale, 20 000 bis 50 000 Finn- und 60 000 Seiswale.

Retung durch «Whale-watching»?

In Europa gehört Norwegen zu den Nationen, die das Walfangverbot ständig missachten. Gleichzeitig wird «Whale-watching» angeboten. Das führt dazu, dass den Touristen und Artenschutz-Aktivisten die Säugetiere auf dem Silbertablet vor Augen geführt werden, ein paar Meilen später aber stützen sich die Walfangjäger auf die Beute.

Wird hingegen das Beispiel Australiens und der Vorschlag Ilands angenommen, wäre der Nutzen für die Staaten viel grösser. Es käme ein Vielfaches der bisher rund 600 bis 700 Millionen Franken zusammen, die die rund sechs Millionen «Whale-watchers» für das Beobachten der Könige der Meere jährlich ausgeben.

Dieses wertvollen Kapitals werden sich langsam immer mehr Nationen bewusst. Diese Möglichkeit, die Wale zu retten, ist aber noch weitgehend unausgeschöpft, und sie wird unterschätzt. «Whale-watching» könnte zum Rettungsanker für die singenden Meeressäuger werden.

Gerd Müller